

Presse-Hintergrundinfo zum Inlandseinsatz von Pestiziden

Lesen Sie in der Presse-Hintergrundinfo:

- Entscheidend: wie viele und welche Pestizide werden eingesetzt
- Mehr Herbizide trotz guter fachlicher Praxis?
- Pestizideinsatz in der Kritik
- Blühstreifen ungenügend – Zeitenwende notwendig
- Es geht auch anders: Pflanzenschutz im Ökolandbau

Am 5. Mai 2020 schrieb das Umweltbundesamt (UBA) online: „Seit 2006 liegt der Inlandsabsatz zwischen etwa 30.000 und 35.000 t Wirkstoff (ohne inerte Gase). Die Gruppe der [Herbizide](#) macht mit 49,2 % den größten Anteil an den abgegebenen Pflanzenschutzmitteln (ohne inerte Gase) aus.“¹

Das UBA berechnete, dass pro Jahr durchschnittlich etwa 8,8 kg Pestizide bzw. 2,8 kg Wirkstoff pro Hektar ausgebracht wurden – bei ca. 12,1 Mio. ha Ackerland und Dauerkulturen.

Entscheidend: Welche *und* wieviel Pestizide werden eingesetzt

Laut Expertinnen und Experten des UBA sind mit Blick auf die Bewertung des Pflanzenschutzmitteleinsatzes vor allem die Wirkungsintensität (oder die Wirkungsäquivalente) entscheidender als allein die ausgebrachten Mengen. Sehr konzentrierte, hochwirksame Mittel, die aktuell eingesetzt werden, können deshalb aus „ökotoxikologischer Sicht trotz geringerer Dosierung das gleiche Gefährdungspotenzial wie ältere Mittel in hoher Dosierung aufweisen“.² Allein auf die eingesetzten Mengen zu schauen oder Minderungsziele nur nach Menge festzulegen, griffe den Fachleuten deshalb zu kurz. Vielmehr seien auch wirkstoffspezifische Kriterien anzusetzen, so dass die „Ausbringung von Pflanzenschutzmitteln mit besonders bedenklichen Wirkstoffeigenschaften auf ein Minimum reduziert werden.“³

Neben dieser Einschätzung lohnt auch einen Blick auf die unterschiedliche Qualität der Bewirtschaftung. So gibt das UBA an: „Aus den Angaben über den Inlandsabsatz (Verkauf) von Pflanzenschutzmitteln kann allerdings nicht unmittelbar auf den Verbrauch je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche geschlossen werden, da die ausgebrachten Mengen je nach Art des Anbaus und der Fruchtfolge sowie der standörtlichen Bedingungen zum Teil erheblich variieren und die Präparate unter Umständen auch über mehrere Jahre hinweg gelagert werden. Die tatsächlich ausgebrachten Mengen an Pflanzenschutzmitteln wurden bisher nur stichprobenartig und in unregelmäßigen Abständen durch das Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, Julius-Kühn-Institut (JKI), früher Biologische Bundesanstalt erfasst.“

¹ <https://www.umweltbundesamt.de/daten/land-forstwirtschaft/pflanzenschutzmittelverwendung-in-der#absatz-von-pflanzenschutzmitteln>, siehe Abb. „Inlandsabsatz einzelner Wirkstoffgruppen in Pflanzenschutzmitteln“

² ebd.

³ ebd.

Beispiel Ökolandbau-Flächen: In zehn Jahren, zwischen 2009 und 2018 hatte sich die Fläche, die Bio-Bauern bewirtschaften, ungefähr verdoppelt – von 947.115 ha in 2009 auf über 1.500.000 ha in 2018. Auf 95 % der Bio-Flächen werden gar keine Pestizide gespritzt⁴.

Trotzdem veränderte sich der Inlandsabsatz an Pestiziden kaum und nahm innerhalb der Zehnjahresspanne auch immer wieder zu. 2009 kamen insgesamt 30.162 t Pestizide (ohne inerte Gase) auf deutsche Äcker und Sonderkulturen, 2018 waren es (ohne inerte Gase) immer noch 29.591 t⁵ – und das, obwohl im Dürrejahr 2018 auf deutlich weniger Flächen aufgrund der Witterungsverhältnisse weniger Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden mussten, wie das Bundeslandwirtschaftsministeriums (BMEL) kommentierte⁶. Dies zeigt auch deutlich, dass das Nationale Aktionsprogramm Pflanzenschutz (NAP) leider keine konkreten Effekte auf den Umgang mit Pestiziden erreichen konnte.

Mehr Herbizide trotz guter fachlicher Praxis?

Auch sei, laut BMEL, „ein genereller Abwärtstrend, für Herbizide im Allgemeinen und Glyphosat im Speziellen seit 2011 zu beobachten“. Ein Blick auf die Zahlen zeigt eher eine wellenförmige Bewegung der Herbizid-Einsatzmengen; 2002 erreichte der Inlandsabsatz mit Herbiziden mit 14.328 t seinen Mindest- und 2012 mit 19.907 t den Spitzenwert seit 1995 (letzte 10 Jahre: Höchstwert 2012: 19.907 t, niedrigster Wert 2018 14.545 t, Mittelwert der vergangenen 10 Jahre: 16.782 t, Mittelwert der vergangenen 20 Jahre: 16.402 t). Erstaunlich, denn 100 % der Bio-Flächen kommen komplett ohne Herbizide wie Glyphosat aus – und die Bäuerinnen und Bauern stellten über die Jahre immer mehr Äcker kontinuierlich auf Bio um.⁷

Obwohl Bio-Bauern zeigen, wie man Pflanzen ökologisch schützen kann, landen also weiterhin große Mengen an umstrittenen Pestiziden auf Äckern, Obstbäumen oder Weinreben in Deutschland. Grundsätzlich verwundert auch es, dass trotz Know-how, Praxiserfahrung und der entsprechenden Vorschriften weiter große Mengen Pestizide eingesetzt werden (dürfen). Denn selbst die völlig veraltete⁸ „Gute fachliche Praxis Pflanzenschutz“, deren Grundsätze für alle Bäuerinnen und Bauern gelten, besagt, dass der Einsatz aller Pestizide nur als letzte Maßnahme erlaubt ist, wenn andere Ansätze nicht ausreichend Wirkung zeigen. „Bewährte kulturtechnische und andere nicht-chemische Maßnahmen zur Schadensminderung (sollen) vorrangig genutzt werden, sofern sie praktikabel sind“.⁹

Pestizideinsatz in der Kritik

Immer mehr Akteure kritisieren den hohen Pestizideinsatz. Und immer neue wissenschaftliche Studien belegen die schädliche Wirkung vieler Spritzmittel auf Insekten oder andere

⁴ Die Zahl bezieht sich auf alle ökologischen Grünland- und Ackerbauflächen, abzüglich des Kartoffelanbaus.

⁵ https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/384/bilder/dateien/2_abb_zahl-zugel-pm-wirkstoffe_2020-05-05.xlsx

⁶ <https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2019/255-pflanzenschutzmittel.html>

⁷ <https://www.oekolandbau.de/landwirtschaft/biomarkt/oekoflaeche-und-oekobetriebe-in-deutschland/>

⁸ Das BMEL hat immer noch keinen neuen Entwurf ein Update der Guten fachlichen Praxis vorgelegt. Die jetzige Fassung stammt aus dem Jahr 2010 und bildet daher die seit 2011 geltenden neuen EU-Verordnungen im Pflanzenschutz-Bereich ebenso wenig ab wie das entsprechend novellierte deutsche Pflanzenschutzgesetz.

⁹ KTBL (2019): Faustzahlen für die Landwirtschaft 2018, Kapitel 10 Pflanzenschutz, S. 637 ff.

Pflanzen oder Tiere, sogenannte „Nicht-Zielorganismen“.¹⁰ Problematisch ist auch, dass beim Spritzen immer wieder auch nicht-landwirtschaftliche Flächen den Wirkstoffen ausgesetzt sind. Entweder über direkte Abdrift, also Verwehung des Spritznebels direkt bei der Ausbringung oder bei einigen leicht flüchtigen chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln über einen thermisch bedingten Ferntransport. So verwehen die Wirkstoffe teilweise kilometerweit und landen unkontrolliert überall. Nicht nur auf Bio-Äckern, wo sie den Öko-Betrieben die Ernte verschmutzen, sondern auch in Naturschutzgebieten oder Wohngegenden.

Bei der Anhörung im Bundestag¹¹ zum Thema „Pflanzenschutz“ im Sommer 2020 wurde Fachleuten moniert, dass zwar eine Risikobewertung im Rahmen der Zulassung geschehe, aber nach der Zulassung Pestizide und deren Wirken in der Umwelt, jenseits von den Modellen und Risikoprognosen der Zulassung deren Wechselwirkung mit anderen Wirkstoffen oder deren tatsächliche Wirkung in der Umwelt keine Rolle mehr spielten.¹² Grundsätzlich fehlt es für eine adäquate und tatsächliche Gefährdungsbewertung an entsprechenden Daten, die nur über ein gut aufgestelltes Umweltmonitoring sowie entsprechende Forschungsmandate erhoben werden können.

Blühstreifen ungenügend – Zeitenwende notwendig

Schon 2017 forderte der Sonderbeauftragte für das Recht auf Nahrung der Vereinten Nationen, Hilal Evers, eine Zeitenwende, was den Pflanzenschutz angeht.¹³ Der Grund: Pestizide würden katastrophal auf Umwelt, die Gesundheit der Menschen und die gesamte Gesellschaft wirken. Die Rechtfertigung der Chemiekonzerne, die Pestizide herstellten und „aggressiv“ vermarkten, Pflanzenschutzmittel seien notwendig, um die Ernährung einer wachsenden Bevölkerung sicherzustellen, bezeichneten die Autoren des UN-Berichts als Mythos. Der UN-Sonderbeauftragte hob vielmehr als Hauptprobleme der Welternährung Faktoren wie Armut, Ungleichheit und die Verteilung von Nahrungsmitteln hervor.

Hilal empfahl, weltweit agrarökologische Methoden zu fördern, statt weiter auf den Einsatz von Pestiziden zu setzen. Studien hätten ergeben, dass agrarökologische Methoden ausreichend Erträge lieferten, um die gesamte Weltbevölkerung zu ernähren.

Die Aussagen machen deutlich: Ein paar Blühstreifen (neben besprühten Feldern¹⁴) genügen nicht – es braucht einen grundsätzlich anderen Ansatz: Pflanzen müssen ökologischer gesund erhalten werden, ganz so wie es immer mehr Bäuerinnen und Bauern bereits erfolgreich praktizieren.

Und: Ein Weiter-so kann es gar nicht geben. Schließlich legte die EU-Kommission mit der Farm to Fork-Strategie fest, in der EU den Pestizid-Einsatz bis 2030 um 50 % senken zu wollen – und Ökolandbau auf durchschnittlich 25 % auszubauen.

¹⁰ Arthropod decline in grasslands and forests is associated with landscape-level drivers, s. <https://www.nature.com/articles/s41586-019-1684-3> oder auch Worldwide decline of the entomofauna: A review of its drivers, s. <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0006320718313636>.

¹¹ <https://www.bundestag.de/resource/blob/708016/f3f8295363bacd105961bba76c1bb131/Protokoll-data.pdf>

¹² Ebd. Bspw. Prof. Dr. Altenburger S. 15, Dr. Brühl S. 20

¹³ <https://undocs.org/en/A/HRC/34/48>

¹⁴ <https://www.soilassociation.org/blogs/2016/the-toxic-bouquet-pesticides-in-farmland-wildflowers/>

Wie der Europäische Rechnungshof kürzlich in einem Bericht¹⁵ anmerkte, führt der Weg zu einem modernen, ökologischen Pflanzenschutz über die EU-Agrarpolitik. Diese muss mit Anreizen dafür sorgen, dass es sich für die Bauern lohnt, ihre Pflanzen ökologisch gesund zu erhalten. Zusätzlich könnten Abgaben auf Pestizide deren Einsatz unattraktiver machen. Julia Klöckner muss hier tätig werden – in Brüssel und auch, was den nationalen Strategieplan zur EU-Agrarreform, also der Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP), angeht oder eine Pestizidabgabe.

Entscheidend ist auch, dass die Bundesregierung das Insektenschutzprogramm umsetzt und in der Ackerbaustrategie eine konsequente Pflanzenschutzwende anlegt. Dabei kann und sollte die Bundesregierung die Potenziale des Ökolandbaus besser nutzen und entsprechend beforschen, fördern und als Leitbild in Sachen Pflanzengesundheit etablieren – schließlich beweist die eigene Ressortforschung¹⁶ die Vorteile, die mit Bio-Pflanzenschutz für Gewässer, Böden oder besonders auch die Artenvielfalt einhergehen.

Es geht auch anders: Pflanzenschutz im Ökolandbau

Für gesunde Bio-Pflanzen sorgen Bio-Bauern vor. Die Landwirte setzen auf robuste Sorten sowie – im Acker- und Gemüsebau – auf eine vielfältige Fruchtfolge und stärken damit die natürliche Selbstregulierung ihrer Gewächse. Das beugt wirkungsvoll Krankheiten und Schädlingen vor und hilft, Unkräuter in Schach zu halten. Auch die Sorte will gründlich gewählt sein, damit Pflanzen auf dem Öko-Acker gesund bleiben. Bei Bio-Getreidepflanzen setzen Öko-Landwirte beispielsweise auf Sorten mit langen Halmen. So gelangen Schadpilze aus dem Boden nicht bis in die Ähre, die Pflanzen wachsen dem Unkraut davon – und Pilzbekämpfungsmittel oder Herbizide sind überflüssig. Damit die Pflanzen-Konkurrenz auf dem Acker tolerierbar bleibt, setzen Bio-Bauern auch auf mechanische Verfahren. So kommen etwa moderne Striegel oder GPS-gesteuerte Hackgeräte zum Einsatz, die Unkräuter verschütten.

Mit Hecken und Blühstreifen am Ackerrand, Strukturelementen im Feld oder einer blühenden Bodenbegrünung in ökologischen Obst- oder Weinbau fördern die Bio-Bauern Nützlinge, die ihnen dabei helfen, dass schädigende Insekten nicht Überhand nehmen. Auch Geruchsfallen oder verwirrende Pheromone können ein Übermaß an Käfer und Co. vom Acker locken oder ihre Fortpflanzung und Ausbreitung erschweren.

Wenn trotz aller Vorsorge Krankheiten oder Schädlinge den Pflanzen zu schaffen machen, setzen Bio-Bauern in Sonder- und Dauerkulturen naturstoffliche Pflanzenbehandlungsmittel ein. Diese kommen dort regelmäßig deshalb zum Einsatz, weil hier keine Fruchtfolge möglich ist, also etwa im Wein- oder Apfelanbau. Anders als chemisch-synthetische Stoffe, welche als neue Moleküle nach der Erstzulassung als Fremdstoffen im Ökosystem freigesetzt werden, kennt man bei Naturstoffen bereits deren Verhalten und Wirken in der Natur – sodass dem Vorsorgeprinzip deutlich besser Rechnung getragen werden kann.

Mehr dazu, wie Bio-Bauern ihre Pflanzen ökologisch schützen, lesen Sie auf

<https://www.boelw.de/themen/pflanze/gesundheit/>.

¹⁵ <https://www.eca.europa.eu/Pages/DocItem.aspx?did=54200>

¹⁶ <https://www.boelw.de/themen/pflanze/gesundheit/artikel/umfassende-studie-system-oekolandbau-ist-klarere-punktsieger-bei-umwelt-und-ressourcenschutz/>

Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft, Marienstr. 19-20, 10117 Berlin
Tel. 030.28482300 Fax 030.28482309 info@boelw.de www.boelw.de